

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 85 (1967)
Heft: 52

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursprünglich war vorgesehen, die schon längst bereitliegenden Berichte von der diesjährigen Generalversammlung in einem SIA-Bulletin-Sonderheft zu veröffentlichen. Umstande halber kann nun aber dieses Sonderheft erst nächstes Jahr erscheinen. Daher hat der Verwaltungsratsausschuss der Verlags-AG am 30. November beschlossen, diese Berichte unabhängig vom Bulletin noch im Jahr 1967 erscheinen zu lassen.

Ansprache von Präsident André Rivoire an die 70. Generalversammlung des SIA vom 17. Juni 1967 in Bern

DK 061.2:62:72

Unsere ordentlichen Generalversammlungen finden in einem zweijährigen Turnus statt. Die letzte Versammlung liegt demnach zwei Jahre zurück. Sie führte uns 1965 nach Basel. Statutengemäss hat der Bericht Ihres Präsidenten eine zweijährige Tätigkeitsperiode unseres Vereins zu umfassen, nämlich die Jahre 1965 und 1966. Gestatten Sie mir, auf die wichtigsten Vorkommnisse der Berichtsperiode hinzuweisen, und zwar nicht nur auf diejenigen, die unsere Mitglieder betreffen, sondern vor allem auf solche, die weitere Kreise interessieren könnten.

In der Berichtsperiode, das heisst im Zeitabschnitt zwischen Ende 1964 und Ende 1966, ist die *Mitgliederzahl* unseres Vereins von 6001 auf 6338 angestiegen. In grossen Zügen teilt sich dieser Bestand auf in einen Drittel Architekten, einen Drittel Bauingenieure und einen Drittel Ingenieure anderer Fachgebiete, nämlich Elektro- und Maschineningenieure, Agronomen, Vermessungs- und Forstingenieure und weitere Fachrichtungen. Rund 30% des letzten Drittels entfallen auf die Elektroingenieure, weitere 30% auf Maschineningenieure, der Rest auf weitere Spezialitäten. Wie sich aus den nachfolgenden Ausführungen entnehmen lässt, bringt diese Aufteilung für unseren Verein eine Reihe von Strukturproblemen mit sich, die sich aus der Vielfalt der Interessen und der Bedürfnisse unserer Mitglieder ergeben, und denen unser Verein Rechnung zu tragen hat.

In den vergangenen zwei Jahren traten unsere *Delegierten* dreimal, nämlich 1965 erstmals in Basel, dann in Bern, und 1966 zu einer einzigen Delegiertenversammlung in Bern zusammen. Die *Präsidenten* unserer 18 *Sektionen* und diejenigen unserer 5 *Fachgruppen* tagten viermal in gemeinsamer Sitzung, wie üblich einberufen durch das *Central-Comité*. Letzteres hielt in den beiden Berichtsjahren insgesamt 18 Sitzungen ab. Um diese statistischen Angaben abzurunden, sei noch darauf hingewiesen, dass die 5 Fachgruppen und die 45 gesamtschweizerischen Arbeitsausschüsse in den Jahren 1965 und 1966 ein Total von nahezu 200 Sitzungen erreichten. Hinter diesen Zahlen verbirgt sich eine eindrucksvolle Arbeitsleistung.

Ich möchte hier die Gelegenheit ergreifen, um im Namen des Gesamtvereins und unseres Central-Comités all unsern Mitgliedern, die oft unter erheblichen persönlichen Opfern ihre Zeit und ihre Arbeitskraft im Rahmen dieser Kommissionen und Arbeitsgruppen ehrenamtlich zur Verfügung stellen, recht herzlich zu danken. Es darf wohl betont werden – und ich sage damit nichts Neues – dass meist gerade die beruflich stark in Anspruch genommenen unter Ihnen sind, die dem SIA ihre Zeit und ihr unentbehrliches Fachwissen opfern. Es ist mir ferner eine angenehme Pflicht, unsern Dank an unsere Sektionen und ihre Vorstandsmitglieder zum Ausdruck zu bringen, deren Aufgabenkreis sich im regionalen Bereich ständig erweitert und gesamtschweizerisch gesehen immer anspruchsvoller und wichtiger erscheint. Es sei mir schliesslich noch gestattet, anlässlich unserer Generalversammlung meinen Kollegen vom Central-Comité aufs wärm-

ste für die aufopfernde und verantwortungsvolle Arbeit zu danken, die sie mit beispielhafter Gewissenhaftigkeit geleistet haben. Die Zeiten, in denen die Zugehörigkeit zum Central-Comité vor allem einer ehrenvollen Auszeichnung entsprach, gehören tatsächlich längst der Vergangenheit an. Heute gilt es vor allem, eine grosse Arbeitslast auf sich zu nehmen und sich persönlich im weitesten Sinne voll einzusetzen.

Ich komme nun zu einer Übersicht über die *wichtigsten Ereignisse*, die die Tätigkeit des SIA in den beiden vergangenen Jahren gekennzeichnet haben. Dabei werde ich mir erlauben, einige davon eingehender zu würdigen und daran gewisse Bemerkungen anzuknüpfen, welche die künftige Entwicklung betreffen.

In bezug auf die Verwaltung möchte ich auf die neue Organisation unseres *Generalsekretariats* hinweisen, das nunmehr folgende Dienstzweige umfasst: Einen Rechtsdienst, geleitet von Marius Beaud, lic. iur., einen technischen Dienst, geleitet von Henri Masson, dipl. Arch. ETH, einen administrativen Dienst unter Fräulein Doris Haldimann und die Buchhaltung, die bis vor wenigen Tagen von Ernst Biefer betreut wurde, an dessen Stelle neu Walter Brunner tritt.

Dem Generalsekretariat steht, wie ich nicht besonders in Erinnerung zu rufen brauche, Generalsekretär Gustav Wüstemann, dipl. Bau-Ing. ETH, vor, dessen Stellvertreter und Adjunkt Marius Beaud ist. Die neue Gliederung des Sekretariats, die auf einem detaillierten System von Pflichtenheften beruht, erlaubt eine rationelle und zweckmässige Arbeitsweise. In Ihrem Namen und im Namen des Central-comité möchte ich den genannten Mitarbeitern und allen ihren Helfern für ihren vorbildlichen Einsatz bestens danken. Ohne ihre Mitwirkung wäre es uns in den meisten Fällen nicht möglich gewesen, in entscheidenden Fragen Entschlüsse zu fassen, und die Ausführung dieser Entschlüsse hängt vollends von ihrer Mitarbeit ab. Die Arbeitsweise unseres Generalsekretariats ist ausserordentlich intensiv und kennt kein Nachlassen. Unser herzlicher Dank gilt dem Generalsekretär, seinen Dienstchefs und allen ihren Mitarbeitern.

1965 hat das Central-Comité den Delegierten erstmals einen *Fünfjahresplan* unterbreitet, der für diesen Zeitabschnitt die Richtlinien für die Tätigkeit unseres Vereins und die sich daraus ergebenden finanziellen Auswirkungen festlegte. Dieser Plan, der jedes Jahr, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse für die nächsten fünf Jahre, revidiert werden soll, ist nicht ein Prospektivplan im engeren Sinne, sondern soll eine vorausschauende Disposition der zu treffenden Massnahmen erlauben. Immerhin zeigt er mit genügender Genauigkeit das unausweichliche Anwachsen der Bedürfnisse an personellen und materiellen Mitteln, die eingesetzt werden müssen, wenn unser Verein nicht nur seine heutigen Aufgaben bewältigen will, sondern auch und vor allem die zahlreichen neuen, in absehbarer Zukunft sich stellenden Probleme in Angriff nehmen soll. Dieser Fünfjahresplan erlaubt es, die sich in den nächsten Jahren für unseren Verein ergebenden Be-

Von links nach rechts: A. Métraux, W. Althaus, J. C. Piguet, A. Rivoire, G. Wüstemann, G. Hönger, R. Gujer



Das Central-Comité des SIA an der Generalversammlung vom 17. Juni 1967 in Bern
Alle Bilder Foto Express, Bern

lastungen abzuschätzen und die zu ihrer Bewältigung notwendigen Massnahmen rechtzeitig einzuleiten.

Auf dem Gebiete der Information sind zwei erfolgversprechende Ereignisse zu melden. Einerseits handelt es sich um die letztes Jahr erfolgte *Gründung der Verlags-AG der akademischen technischen Vereine*, deren Aktienkapital zu 65% in den Händen des SIA liegt. Diese Aktiengesellschaft hat die «Schweizerische Bauzeitung» erworben. Andererseits haben der Zentralverein und seine welschschweizerischen Sektionen 60% der Aktien des «Bulletin Technique de la Suisse Romande» übernommen. Diese beiden Publikationsorgane, die bereits früher offizielle Organe des SIA waren, sind damit mehrheitlich in den Besitz unseres Vereins übergegangen. Ich möchte hier die Gelegenheit ergreifen, erneut unseren beiden Kollegen W. Jegher und A. Ostertag sowie Prof. D. Bonnard, Präsident des Verwaltungsrates des «Bulletin Technique» dafür zu danken, dass sie es durch ihre verständnisvolle Zusammenarbeit ermöglicht haben, den ersten Schritt im Hinblick auf eine Koordinierung unserer offiziellen Publikationsorgane zu tun. Dieser Schritt liegt zweifelsohne im gegenseitigen Interesse nicht nur der beiden erwähnten Zeitschriften, sondern auch des SIA in seiner Gesamtheit. Die drei genannten Kollegen bleiben glücklicherweise den Geschäftsleitungen der beiden bestrenommierten Zeitschriften erhalten. Wenn jedoch der SIA heute über diese wertvollen Informationsmittel verfügen kann, so genügt diese Tatsache an sich noch nicht. Es muss nun auch systematisch, regelmässig und mit der nötigen Aktualität davon Gebrauch gemacht werden. Die Möglichkeiten, die die beiden Zeitschriften bieten, müssen voll ausgeschöpft werden, denn sie ersetzen auch das bisher in unregelmässiger Folge erscheinende Informations-Bulletin des SIA. Hier sind noch grosse Anstrengungen zu leisten.

Um über diese Zeitschriftenfrage hinaus in der allgemeinen Informationspolitik in Wort und Bild ein weiteres zu tun und die «Public Relations» weiter zu pflegen, hat das Central-Comité die Schaffung einer neuen Kommission beschlossen, die ihre Tätigkeit unter Zuzug von qualifizierten Public-Relations-Fachleuten aufnehmen soll, denn es handelt sich hier um ein Gebiet, in dem Improvisationen nicht mehr zu genügen vermögen. Nachdem unsere Standesordnung die meisten (um nicht zu sagen alle) Formen der Reklame ausschliesst, hat es sich als notwendig erwiesen, dass ein Verein wie der unsrige das breite Publikum in weiterer Masse über die Fragen des Berufsstandes der Ingenieure und Architekten informiert. Tatsächlich ist es erstaunlich, feststellen zu müssen, wie mangelhaft die Öffentlichkeit und – was noch schwerwiegender erscheint – auch unsere Behörden über die Probleme der Berufsausübung in unseren Fachgebieten orientiert sind. Dabei ist festzustellen, dass gerade unsere Berufe, mehr als viele andere, auf direkte Kontakte mit Partnern aus anderen Bevölkerungskreisen angewiesen sind. Ihre Ausübung ist ohne diese Kontakte kaum denkbar. Daraus ergibt sich, dass alle unsere Entscheidungen, unsere Stellungnahmen wie auch die Aufstellung von Normen und Richtlinien auf diese Tatsache Rücksicht zu nehmen haben. Ein ständiges Zwiegespräch muss aufgenommen und aufrechterhalten werden. Unsere Richtlinien und Normen können unmöglich einseitigen Charakter haben. Sie sind bilateral, ja multilateral zu verstehen, wenn sie von allen Interessenten angewendet und eingehalten werden sollen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang ein bestimmtes Beispiel herausgreifen, das die Bemühungen des Central-Comités, in diesem Sinne zu wirken, nachdrücklich unterstreichen soll. Anlässlich der *Revision unserer Honorarordnung* haben wir erstmals Vertreter der interessierten Bundesverwaltungen (Direktion der Eidgenössischen Bauten, Bundesamt für Strassen- und Flussbau, SBB) und politischer Behörden (kantonale Direktoren der öffentlichen Bauten und Schweizerischer Städteverband) zu Aussprachen am runden Tisch eingeladen, um mit ihnen offen über unsere Honorare, unsere Leistungen und Verbindlichkeiten zu diskutieren. Auf unseren Vorschlag hin wurde beschlossen, die juristischen Aspekte der Tarifordnung gemeinsam in einem ad hoc zu schaffenden Arbeits-Ausschuss zu untersuchen. Darüber hinaus haben wir uns nicht gescheut vorzuschlagen, es möge eine im Einvernehmen mit unseren Gesprächspartnern bezeichnete Treuhandsstelle eine eingehende Untersuchung in den Ingenieur- und Architekturbüros durchführen, um die Struktur der Honorare und Tarife festzulegen. Es sollen dabei die Anteile ermittelt werden, die auf Löhne, auf allgemeine Unkosten, auf die Risikodeckung und den Gewinn entfallen. Derart mit offenen Karten zu spielen, scheint uns eines der Informationsmittel zu sein, die dazu dienen könnten, Missverständnisse auszuschalten und ein dauerndes Vertrauensverhältnis zu schaffen.

Bei der Aufstellung von technischen Normen appelliert unser Verein in immer weiterer Masse an die *Mitwirkung aussenstehender Interessenten*, denn wir sind bestrebt, von allem Anfang an die Entwerfer und Planer, die Fabrikanten und Ausführenden mit den Auftraggebern in Kontakt zu bringen und ihre gemeinsamen Interessen wirksam zu unterstützen. Es braucht wohl nicht betont zu werden, dass hierbei die endgültigen Entscheide von den Organen des SIA getroffen werden sollen, die ihre volle Handlungsfreiheit zu wahren und die entsprechende Verantwortung zu tragen haben. Auf diese Weise können aber die zu treffenden Entscheidungen in voller Kenntnis der Umstände gefällt werden, und unsere Verhandlungspartner werden über die Gründe, die zu diesen Entscheidungen geführt haben, eingehend informiert sein.

Ich habe bei Beginn meines Berichtes eine kurze Anspielung auf die aktuelle Frage der *Struktur unseres Vereins* gemacht. Nun möchte ich kurz auf die Grundfragen dieses Problemkomplexes zurückkommen, die vom Central-Comité eingehend untersucht wurden und zu deren Weiterbehandlung dieses Jahr eine neue beratende Kommission ins Leben gerufen wurde. Beim SIA handelt es sich einerseits um einen Berufsverband, andererseits um eine akademische Gesellschaft, deren Mitglieder sehr verschiedenen Berufen angehören und innerhalb dieser Berufe sehr verschiedene Stellungen einnehmen. Überdies können die Fragen, die sich unserem Verein stellen, nicht mehr lediglich aufgrund von internen Beschlüssen bearbeitet und gelöst werden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, unsere Kontakte zu anderen Organisationen und Berufsverbänden zu vervielfachen, diese an unseren Arbeiten zu interessieren und sie zur Mitwirkung zu veranlassen. Es geht daher darum, neue organisatorische Strukturen zu schaffen, die einerseits eine derartige Zusammenarbeit gestatten, andererseits unseren Mitgliedern vermehrte Möglichkeiten zur aktiven Mitarbeit bieten, jedem Einzelnen in demjenigen Bereich und in derjenigen Kategorie, in die er gehört. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage der verschiedenen Mitglieder-Kategorien neu zu überprüfen: Neben der normalen Einzelmitgliedschaft stehen die Kollektivmitgliedschaft, die Assoziation, die Studentenmitgliedschaft usw. zur Diskussion. Wie auch die Lösungen beschaffen sein mögen, die uns die Zukunft bringen wird, ist es wohl nützlich, wiederum darauf hinzuweisen, dass eine der grössten Stärken des SIA gerade darin besteht, dass er dank seiner Vielgestaltigkeit ein gemeinsames Anpacken der technischen Probleme ermöglicht. Wir legen Wert darauf, sicherzustellen, dass eine unabdingbare Voraussetzung zu ihrer Lösung, nämlich die enge Zusammenarbeit aller Fachleute der verschiedensten Stufen, im SIA erfüllt ist.

Im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit der Aussenwelt möchte ich noch auf die 1965 eingesetzte *Kommission für die Beziehungen Ingenieur-Architekt-Bauherr-Unternehmer* hinweisen. Diese Kommission hat eine ausserordentlich wichtige Aufgabe zu erfüllen, deren Aktualität wohl unbestritten sein dürfte. Es handelt sich darum, die Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen zwischen drei wichtigen Sektoren unserer Wirtschaft im Auge zu behalten, nämlich zwischen dem Konsumenten, dem Auftragnehmer und dem Produzenten. Es ist augenfällig, dass diese Beziehungen heute nach neuen Formen suchen, um sich den neuen Forderungen und Bedürfnissen technischer, wirtschaftlicher und sozialer Art anzupassen. Der SIA ist es sich schuldig, rechtzeitig seine Regeln und Richtlinien zu revidieren, ja vollständig neue Richtlinien aufzustellen. Keinesfalls darf er sich von der Entwicklung ins Schleppptau nehmen lassen. Zweifellos wird das Ergebnis der Arbeiten dieser Kommission das Central-Comité veranlassen, radikale Änderungen vorzuschlagen, die gewisse traditionelle Beziehungen vollständig umgestalten werden. Diese Änderungen werden ihren Niederschlag speziell auch in den künftigen Verträgen, in der Honorarordnung und in unseren Statuten finden.

Wenn man im Zusammenhang mit diesen Beziehungen auf die Rolle des Ingenieurs und des Architekten zu sprechen kommt, so scheint es gegeben zu sein, sich auch mit ihren Qualifikationen und ihren Fähigkeiten zur Berufsausübung auseinanderzusetzen. Hier möchte ich die 1966 erfolgte Gründung der *Stiftung der Schweizerischen Register der Ingenieure, der Architekten, der Ingenieur-Techniker, der Architekt-Techniker und der Techniker* in Erinnerung rufen, des *REG*, um die neue offizielle Abkürzung zu brauchen. Diese Stiftung führt die so nützliche Arbeit des 1951 ins Leben gerufenen Schweizerischen Registers der technischen Berufe weiter.

Die Schaffung einer neuen Stiftung hat sich als notwendig erwiesen, um die Register an das neue Bundesgesetz für die berufliche Ausbildung anzupassen, das, wie erinnerlich, die Titel des Ingenieur-Technikers und des Architekt-Technikers geschaffen hat, und um eine

juristisch einwandfreie Form der direkten Beteiligung des Bundes und der Kantone sicherzustellen. Durch diesen Zuzug hat sich das Gewicht des REG ganz beträchtlich erhöht. Dank seiner aktiven Mitwirkung an der Stiftung erbringt der SIA einen eindeutigen und konkreten Beweis dafür, dass er nicht einen unangebrachten Ausschliesslichkeitsanspruch erhebt, sondern dass er alles zu tun gewillt ist, um den Aufstieg verdienter Autodidakten zu ermutigen und zu fördern. Es ist zu hoffen, dass diejenigen, die sich nicht entschliessen konnten, der neuen Stiftung beizutreten, sich bald zur Erkenntnis durchringen werden, dass sie sich, indem sie auf ihrem Standpunkt beharren, selbst isolieren und ihr Mitspracherecht bei der Gestaltung der künftigen Ordnung der Titel der technischen Berufe verlieren. Es ist weiter zu hoffen, dass diejenigen Kantone, die auf diesem Gebiete bereits ihre eigene Gesetzgebung entwickelt haben oder zu einer solchen bereit sind, ihre Ordnung mit derjenigen des REG in Einklang bringen werden, was ohne Zweifel im allgemeinen Interesse liegt.

Bei der Erwähnung der Titelfrage, die, wie wir gerne betonen möchten, der Gefahr nicht erliegen darf, zum Selbstzweck zu werden, möchte ich auch kurz auf die *Probleme des Studiums und der Ausbildung* zu sprechen kommen. Ihre Aktualität ist in der heutigen, durch eine stürmische Entwicklung gekennzeichneten Zeit, in der wir leben, mehr als je gegeben. Es ist wohl nicht vermessen, zu sagen, dass von ihrer Lösung die Zukunft unseres Landes und seine Fähigkeit, sich im weltweiten Konkurrenzkampf zu behaupten, abhängen. Damit ist auch gesagt, dass wir diesen Fragen eine ganz besondere Wichtigkeit beimessen. Bestimmt ist es nicht leicht, hier gültige Lösungen zu finden. Es geht zunächst darum, die nötigen, sehr erheblichen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen. Dabei muss man sich dessen bewusst sein, dass das Resultat dieses Einsatzes nicht morgen schon unmittelbar in Erscheinung treten kann. Dies der schweizerischen öffentlichen Meinung nahezubringen, ist keine leichte Aufgabe, denn sie ist im allgemeinen allzusehr in einem herkömmlichen Renditedenken befangen, das jedem Unternehmen, das auf weite Sicht plant, skeptisch gegenübersteht. Leider ist diese Geisteshaltung nicht dazu angetan, denen die Aufgabe zu erleichtern, die dafür zu sorgen haben, dass die für langfristige Investitionen notwendigen Kredite freigemacht werden können, wie sie für die Schulung und die Ausbildung unbedingt verfügbar sein müssen. Sodann verdienen auch die Ausbildungsmethoden und die Bedingungen, unter denen die Ausbildung zu erfolgen hat, unsere Aufmerksamkeit.

Zu den Grundsätzen, über die heute wohl allgemeine Einigkeit herrschen dürfte, zählt die Forderung, eine eigentliche Spezialisierung auf die letzten Studienjahre (und das «Post-graduate-Studium») sowie auf die ersten Jahre der Praxis zu konzentrieren, und während des Studiums den Nachdruck auf die Vermittlung der allgemeinen Gedankengänge und die Synthese zu legen. Ein weiteres, wichtiges Mo-

ment liegt natürlich im richtigen Ausbau der Ausbildungs- und Berufsberatung. Schliesslich muss man immer wieder daran erinnern, dass es bei der Ausbildung um den ganzen Menschen geht, und dass es nicht genügt, ihn zu lehren, wie er etwas lernen kann, sondern wie er als Mensch sein Leben gestalten muss.

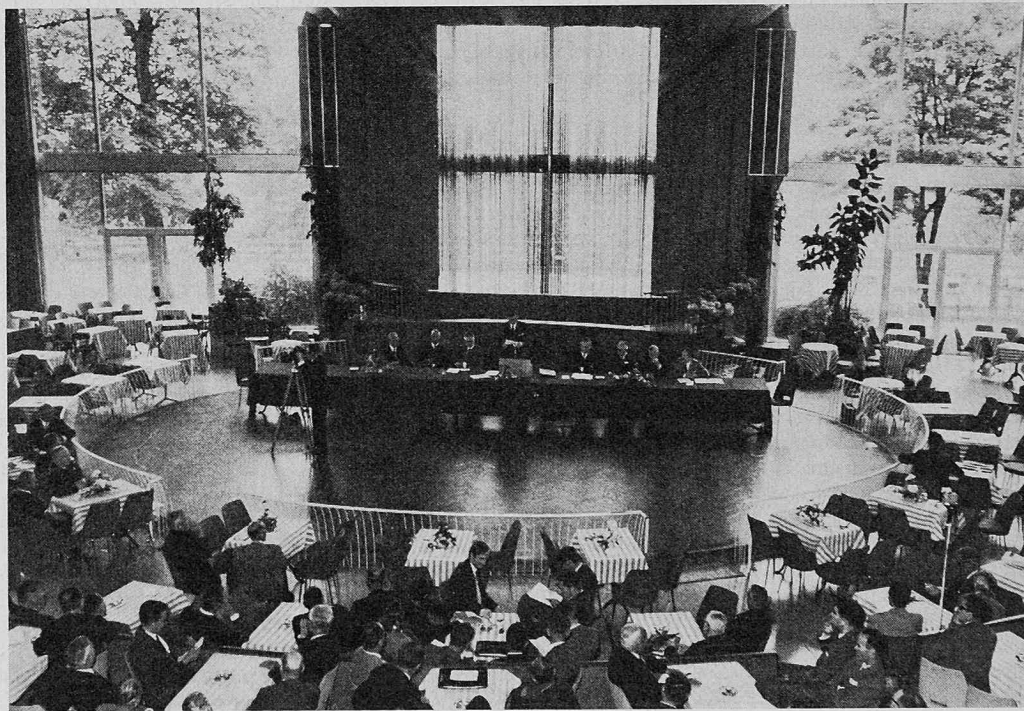
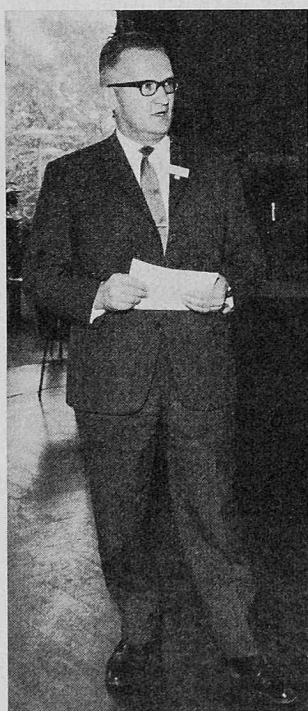
Uns beeindruckt vor allem der *Umfang des Wissensstoffes* und die Kompliziertheit dessen, was der Mensch heute zu wissen hat. Neue Wissensgebiete tun sich auf, und die alten Wissenschaften werden verfeinert. Die Schwierigkeit liegt nicht nur darin, dem Fortschritt in einem wissenschaftlichen Bereich zu folgen, sondern vor allem, in die am Rande eines bestimmten Gebietes liegenden, ergänzenden Erkenntnisse einzudringen. So kann heute ein Architekt nicht mehr an der Elektronik und ein Ingenieur nicht an der Psychologie vorbeisehen.

Zu dieser unabsehbaren Ausweitung des Wissensstoffes gesellt sich eine mindestens ebenso spektakulär wachsende Zahl von Menschen, denen diese Erkenntnisse vermittelt werden müssen. Daraus ergibt sich die imperative Forderung nach einer entsprechenden *Vermehrung der Lehrkräfte*. Die so angedeuteten Zahlen liegen aber noch weit unter dem, was notwendig erscheint, denn es handelt sich nicht nur um Schulung im engeren Sinne, die in einem gewissen Alter abgeschlossen wäre, sondern auch noch um die *Weiterbildung nach dem Studium*, die alle Altersstufen umfasst. Eine ständige Erneuerung der Kenntnisse ist tatsächlich nicht zu umgehen, denn ohne sie fällt man sehr bald aus dem Rennen. Eine dritte Feststellung sei hier erlaubt: Die wirtschaftlichen Bedürfnisse sind eng mit sozialen Gesichtspunkten verknüpft. Das Räderwerk der modernen Industriegesellschaft verlangt Führungskräfte und Techniker, verschiedenartige Spezialisten und ein intellektuelles Niveau, dessen Durchschnitt ständig im Wachsen begriffen ist. Die Professoren haben die von der Gesellschaft benötigten Führungskräfte heranzuziehen. Die Studierenden müssen ihrerseits sich der Tatsache bewusst werden, dass sie nicht nur für sich selber lernen, sondern dass die Erweiterung ihres Wissens gleichzeitig einer Verbesserung der Wirkungsmöglichkeiten und der Produktivität unserer ganzen Gesellschaft entspricht.

Der SIA kann auf dem Gebiet der Ausbildung einen sehr wertvollen *Beitrag* leisten. Er tut es bereits im Rahmen seiner Kommissionen und Fachgruppen, nicht zuletzt auch über die zahlreichen Kontakte, die zwischen ihm und den Hochschulen bestehen. Ich möchte hier die Sektionen und die Fachgruppen, welche Ausbildungskurse und Studientagungen veranstaltet haben, aufs wärmste zu dieser Initiative beglückwünschen. Es muss aber noch mehr in diesem Sinne geschehen. Wir müssen auch etwas tun, um nach Massgabe der uns zur Verfügung stehenden Mittel den Jungen bereits während ihres Studiums zu helfen. Wir müssen die öffentliche Meinung auf die heutigen grossen Schwierigkeiten aufmerksam machen. Ich denke da vor

R. Gfeller, Präsident der Sektion Bern

Die Generalversammlung 1967 des SIA im Kursaal Bern, Konzertsaal



allem an den Mangel an Hörsälen, an Professoren und Assistenten, der es mit sich bringt, dass an gewissen Hochschulen über 150 Studenten von nur zwei, ja sogar von nur einem Professor und einigen wenigen Assistenten betreut werden müssen. Oft ist es nicht einmal mehr möglich, in Hörsälen zu arbeiten, da diese zu klein sind. Diese Verhältnisse sind katastrophal und gewährleisten in keiner Weise ein Studium, das diesen Namen verdient. Es muss zugegeben werden, dass auch bei uns auf diesem Gebiete gelegentlich Bedingungen vorliegen, die denjenigen eines Entwicklungslandes nicht unähnlich sind. Es ist also nötig, die öffentliche Meinung aufzuschrecken, nicht aus purer, kleinlicher Kritiklust heraus, sondern um ihr diese Tatsachen bewusst werden zu lassen. Denn die Öffentlichkeit ist es ja, die schliesslich die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen hat, auch wenn sie dazu gewisse Opfer an Freizeit und an Wohlstand auf sich nehmen müsste. Alle diese Gesichtspunkte hängen eng miteinander zusammen. Die Freizeit ergibt sich aus dem wirtschaftlichen Niveau, dieses wiederum hängt vom Stand der intellektuellen Entwicklung und damit letzten Endes vom Stand der Ausbildung ab.

Es scheint mir auch, dass bei der Anrechnung der Zahl der Praxismonate, die von den Ingenieur- und Architekturstudenten verlangt werden, bevor sie sich zum Schlussdiplom melden können, wenigstens ein Teil der absolvierten militärischen Instruktionsdienste berücksichtigt werden könnte. In einer Offizierschule der technischen Truppengattungen zum Beispiel sammelt ein Student zweifellos praktische Erfahrungen, die ihm für seine beruflichen Qualifikationen äusserst nützlich sind. Dazu kommt eine menschliche Erfahrung und Reife und eine praktische Schulung in Führungsfragen. Damit würden also mit einem Schlag zwei Forderungen erfüllt: Die zivile Praxisdauer würde ohne Einbusse an Qualität verkürzt, und die Rekrutierung der militärischen Kader wäre erleichtert. Dass es sich dabei in den meisten Fällen auch um unsere zivilen Kader in den Büros, Werkstätten und Verwaltungen handelt, sei nur am Rande vermerkt.

Um meinen allgemeinen Überblick abzuschliessen, möchte ich noch auf unsere *Wohnbauprobleme* zu sprechen kommen, zu deren Lösung der Bundesrat als seinen Delegierten unseren Kollegen Fritz Berger, dipl. Bauing. SIA, berufen hat. Für uns Ingenieure handelt es sich hier um eine ausserordentlich komplexe Frage, die nicht nur in ihrer Ausgangssituation, sondern auch in ihren Ergebnissen eindeutig

politischen Charakter aufweist. Politisch deshalb, weil der Wohnungsbau neben den technischen Konstruktionsproblemen auch zahlreiche sozialpolitische (Anrecht oder nicht auf eine eigene Wohnung), wirtschaftspolitische (Finanzierung, Arbeitskräfte) und siedlungspolitische (Nutzung des Bodens und Status des Nutzniessers) Fragen aufwirft. Hier geht es um Entscheidungen, die von den politischen Behörden zu treffen sind. Was uns betrifft, so sind wir uns über die Art unseres Beitrags im klaren: Wir haben rationeller zu bauen, unter bester Ausnutzung von all dem, was dazu gehört und nicht mehr unbedingt originell zu sein braucht: Normalisierung, Typisierung, erhöhte Produktivität, Vorfabrikation usw. Wir dürfen uns aber nicht mit dem rein quantitativen Aspekt zufriedengeben. Wohnungen bauen heisst nicht einfach einen Unterschlupf schaffen oder Schlafstädte zu möglichst billigem Zins in die Landschaft stellen. Nach wie vor geht es um Werte, die zwar nicht in Ziffern ausgedrückt werden können, die wir aber als mindestens ebenso wichtig betrachten müssen. Es sind dies die menschlichen Aspekte des Wohnens: Lebensbedingungen, die mehr zum wirklichen Glück des Menschen beitragen als ein gut abgedichtetes Fenster oder ein raffiniert eingerichtetes Badezimmer. Der Städtebauer, der Architekt und der Ingenieur sind sich dessen bewusst, dass neue Lösungen gefunden werden müssen, und dass diese Lösungen sich aus dem Studium der menschlichen Bedürfnisse und aus dem Bestreben, eine gültige Antwort darauf zu finden, ergeben werden, und nicht einfach als ein Resultat einer noch so verfeinerten Bautechnik. Wachsamkeit ist am Platz, um nicht durch eine allzu enge Auslegung der Rationalisierungsbestrebungen, zu der uns ein gewisser Opportunismus verleitet, in ein Fahrwasser zu geraten, das sich auf die Existenzbedingungen des Menschen abträglich auswirken könnte.

Zum Abschluss meiner Ausführungen – ich hatte die Absicht, mich kurz zu fassen, aber ich fürchte, dass es mir nicht in dem Masse gelungen ist, wie Sie es gerne gesehen hätten – möchte ich unserem Verein wünschen, dass er auch in Zukunft in der Lage sei, seine Aufgabe zum Wohle der Allgemeinheit und im Interesse seiner Mitglieder zu erfüllen. Seinen Mitgliedern wünsche ich Glück und Befriedigung in ihrer beruflichen Tätigkeit.

Adresse des Verfassers: *André Rivoire*, dipl. Arch., 1204 Genève, 15, quai de l'Île. – Die Übersetzung der französisch gehaltenen Ansprache ins Deutsche besorgte *Anatole B. Brun*, dipl. Ing., Zürich.

Sind wir überfordert?

DK 33

Referat von Dr. **M. Redli**, Direktor der Eidg. Finanzverwaltung, gehalten an der 70. Generalversammlung des SIA, Bern, 17. Juni 1967

Von der Technik? Von den grossen wirtschaftlichen Problemen? Vom Aufgabenberg, der sich vor uns türmt? Von der in vielen Belangen undurchsichtigen oder unsicheren politischen Lage? Von den finanziellen Bedürfnissen? Vom rasenden Tempo, das uns keine Zeit lässt, die Probleme durchzudenken?

Ich nehme die Antwort vorweg: Ja, wir *sind* überfordert, weil wir uns *überfordern lassen*. Die Frage ist bloss, ob wir uns aus der Überforderung lösen können.

I.

Der ungeheure Entwicklungsprozess im Bereich von Wissenschaft und Forschung, von Technik und Industrie hat uns alle überrascht. Denn der Mensch ist in mancher grundlegenden Beziehung der selbe geblieben. Wohl hat er gelernt, sich verhältnismässig schnell den äusseren Veränderungen anzupassen und die Vorteile der Zivilisation zu nutzen, aber seine geistige Aufnahmefähigkeit hat sich kaum wesentlich geändert. Schulung und Ausbildung der heranwachsenden Generation sowie die Reifung der Persönlichkeit brauchen ebensoviel Zeit wie früher. Aus dieser Diskrepanz zwischen der geistigen und seelischen, aber auch der körperlichen Entwicklung des Menschen und der raschen Veränderung der Umwelt ergeben sich zwangsläufig erhebliche zusätzliche Spannungen, die sich im wesentlichen darin ausdrücken, dass brillante technische Intelligenz oft in letzter Konsequenz zu menschlich fragwürdigen Zielen führt. Klassisches Beispiel ist die Motorisierung, die sogenannte Befreiung des Individuums vom Raum, die bis zur Zerstörung fremder Individualität geht. Gerade die Architekten und Ingenieure, die das Steuer der Entwicklung mit in der Hand haben, müssen sich darüber bei der Einführung und Propagierung von Neuerungen Rechenschaft geben. *Die Technik ist zum beherrschenden Faktor geworden*. Der Mensch kann ihr kaum mehr ausweichen. Unberührte Landschaften werden immer seltener. Das Lärmbewusstsein wird zu einer menschlichen Eigenaschaft – wer den

Lärm nicht ertragen kann, wird bald nicht mehr als normal gelten. (Es sei denn, Wissenschaft und Technik, denen heute keine Grenzen gesetzt scheinen, wüssten eines Tages neben der Verunreinigung der Luft und der Verschmutzung der Gewässer auch den Lärm zu beseitigen.) Die Technik dominiert unser Leben, sie überspringt nicht nur jede Distanz, sondern auch die Zeit.

«Wir haben keine Zeit mehr für die Zeit». *Wir sind überfordert als Menschen*.

Aber auch unsere *Institutionen* sind es. Vorab der Staat, Parlament, Regierung, Verwaltung. Typisch ist doch gerade, dass die recht undefinierbaren Unstimmigkeiten und Spannungen zwischen Legislative und Exekutive, also zwischen den eidgenössischen Räten und dem Bundesrat, nicht aus dem Grundsätzlichen herkommen, aus einer verschiedenen Einstellung zum Staat und seinen Aufgaben, sondern aus technischen Spezialgebieten, wie Mirage, Reaktorforschung, Nationalstrassenbau, und dass sie von hier ins Grundsätzliche zurückzuwirken beginnen. Das Unbehagen der Parlamentarier angesichts des schon rein technisch bedingten Machtzuwachses der spezialisierten Verwaltung muss auch vor dem echt schweizerischen Hintergrund betrachtet werden, dass der Bürger ein instinktives und grundsätzlich gesundes Misstrauen gegen jeden Mächtigen besitzt. Der Machtzuwachs der Verwaltung macht sie verdächtig. Sie wird für den Bürger zum Symbol aller Beschränkungen seiner persönlichen Freiheit. Dabei wird meist verkannt, dass die Ausdehnung der Verwaltung Folge, nicht Ursache ist – Folge des gewaltigen Wachstums der Wirtschaft mit den Anforderungen an die Infrastruktur, Folge der immer stärkern Hinwendung zum Wohlfahrtsstaat, zum Staat, in dem schliesslich die Allgemeinheit auf Kosten der Allgemeinheit leben wird. . . . Nicht die Verwaltung beschränkt die Freiheit des Einzelnen, sie will ihn im Gegenteil vor den Gefahren der Zusammenballung und der modernen Wirtschaft schützen, sie sucht ihm ein Höchstmass an Freiheit zu